

A fantastical illustration of a city with a large cathedral and a full moon. The scene is set in a dark, atmospheric environment with a teal and purple color palette. In the foreground, a figure in a red hooded cloak stands on a rocky outcrop, looking towards the city. The city features a prominent cathedral with a large dome and intricate Gothic architecture. The sky is filled with a large, glowing full moon and several birds in flight. The overall mood is mysterious and magical.

Seychsfihrsaga

Die
ZAUBER
STADT
Segment II

David Kühberger

Die Seychsführsaga

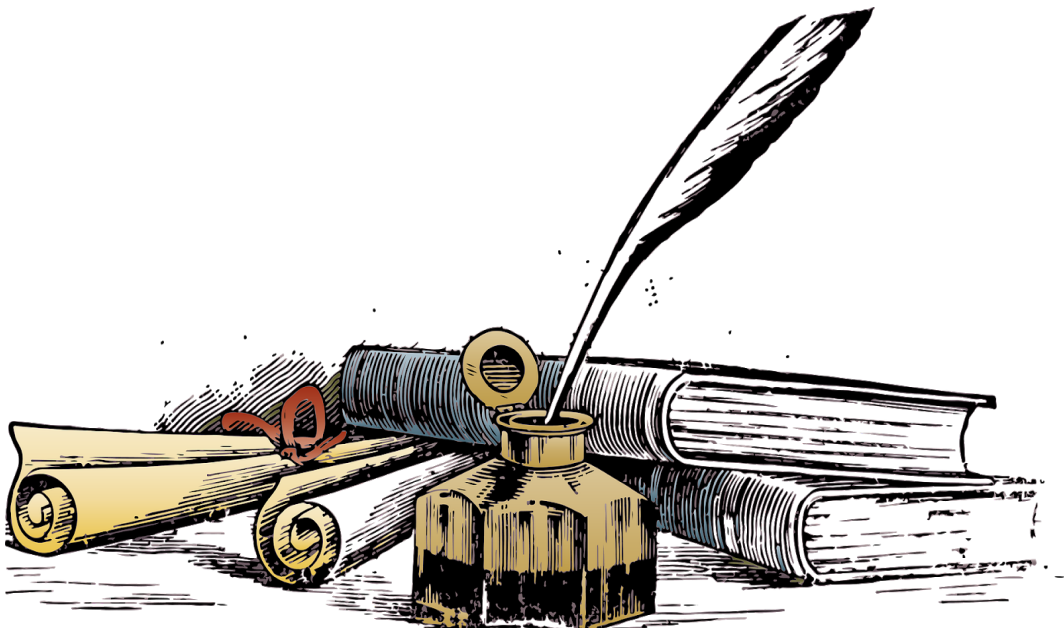
von David Kühberger



Erstes Segment

mit

Elomar Sarille und Darkon



Inhaltsverzeichnis

Prolog

Kapitel 1: Die Gabe



Kapitel 2: Die Verurteilten



Kapitel 3: Royaler Zwist



Kapitel 4: Die Gefahren der See



Kapitel 5: Ohne Fallnetz



Kapitel 6: Diebe an Bord



Kapitel 7: Geburt einer Vision



Kapitel 8: Keine Stille im unendlichen Wald



Kapitel 9: Sarilles Aufstieg



Kapitel 10: Mistgabel statt Schwert



Kapitel 11: Der Brief



Kapitel 12: Frische Luft



Kapitel 13: Der Initiationsritus



Kapitel 14: Offenbarungen



Kapitel 15: Machtlos



Prolog**339 n.K.**

»Sind wir hier wirklich sicher, Sir?«, fragte Augustus mit zitternder Stimme. »Ich wusste gar nicht, dass es so heruntergekommene Plätze in Sagenlauf gibt.«

Er begutachtete die dunkle Gasse, in der sie sich befanden argwöhnisch. Seine Öllampe schwenkend entdeckte er eine riesige Ratte, die im Begriff war aus der Kanalisation zu kriechen. Als sie das Licht wahrnahm, drehte sie sofort um und war schlagartig verschwunden.

»Sei doch bitte keine solche Mimose, Augustus. Denkst du es sieht überall so aus wie im Ratshaus?«, entgegnete ihm der Baron. Er war ein hochgewachsener Mann mit einem markanten Gesicht, eingerahmt durch einen gepflegten schwarzen Bart. Augustus schnaufte merklich, der Hüne aber ignorierte ihn.

Plötzlich hörten sie Schritte. Jemand kam auf sie zu. Die mondlose Nacht machte es unmöglich zu sehen, wer da die Gasse entlang stapfte. Die Schritte wurden lauter und lauter, bis sie schließlich die Umrisse einer Person vor sich erahnen konnten. Ihr Gegenüber blieb genau außerhalb des Lichtkegels stehen. Augustus hätte nur seine Hand ausstrecken müssen und der Schatten wäre gewichen, aber er wagte es nicht. Seine zitternden Hände sorgten für ein flackerndes Licht. Langsam manifestierte sich in seiner Nase ein öliger Geruch, der eindeutig von dem Fremden kam und nicht von seiner Lampe. *Ich hoffe*

der Baron erledigt das schnell. Ich will zurück in mein Gemach, dachte sich Augustus.

»Ich gehe eine große Gefahr ein hierher zu kommen Menschen«, sagte die schleierhafte Figur mit rauher Stimme. »Ihr habt die Pläne?« Er klang, als würde man Steinbrocken aneinander reiben. *Wenn ich so zu sprechen versuchen würde, hätte ich nach drei Sätzen Halsweh.*

Der Baron griff behände in seine Ledertasche und zog ein Bündel Pergament hervor. Er schien in keinster Weise durch die Schattengestalt eingeschüchtert zu sein.

»Hier ist alles was Ihr benötigt. Die Baupläne sind in Gnomisch verfasst, das ist doch kein Problem?«, fragte der Baron.

»Es wird sich jemand finden, der sie lesen kann. Ich bin zufrieden mit dir. Das Objekt, das du begehrt, Mensch, die Übergabe wird in der Stadt der Gnome stattfinden. Ein Schreiben wird dich informieren, wann und wo du mich treffen wirst.«

Der Baron schluckte hörbar und seine buschigen Augenbrauen zogen sich zusammen. »Es war ausgemacht, Ihr hättet es bei dir. Ich dachte, man kann sich auf Euch verlassen-«

„Genug jetzt“, der Fremde im Schatten unterbrach den Baron barsch.

Augustus zuckte zusammen und durch sein Wackeln entblößte er das Gesicht ihres Gegenübers für den Bruchteil einer Sekunde. Was er sah, ließ ihn erschauern. Der Fremde war auf jeden Fall ein Ork, daran gab es keinen Zweifel. Sein Gesicht war jedoch pechschwarz und trug eigenartige tiefe Furchen. *Bei den Göttern.*

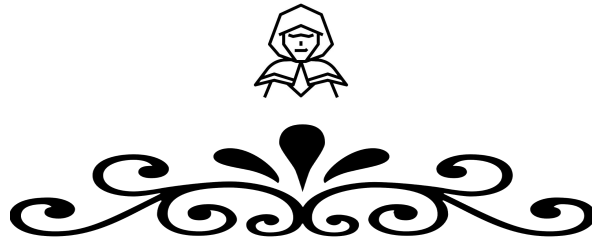
Der Ork fuhr fort: »Die Pläne müssen auf ihre Echtheit überprüft werden. Ich bin in Vorleistung gegangen was mein Vertrauen angeht,

indem ich in deine Stadt kam. Nun ist es an dir, uns zu vertrauen, oder hast du es so eilig *es* zu bekommen? Mir ist zu Ohren gekommen, du hast ohnehin noch lange nicht alle beisammen?«

Augustus, noch immer am ganzen Leib zitternd, hatte das Gefühl einen süffisanten Unterton herausgehört zu haben. Der Baron hatte sich wieder beruhigt und antwortete gelassener: »Wie ihr wollt. Ein Wort von mir und euer Vorhaben wird ohnehin vereitelt. Wir brauchen uns immer noch gegenseitig. War es das? Mein Diener sehnt sich nach seinen sauberen vier Wänden.« Bei seiner Erwähnung wanderte Augustus Blick instinktiv nach unten. Der schwarze Ork grunzte zustimmend und schritt dann wortlos davon.

Erst als die letzten Laute von ihm verhallt waren entspannte sich Augustus und wagte es zu sprechen: »Sir, heißt das wir reisen bald nach Gnoming?«

»Bald?«, antwortete der Baron höhnisch. »Meiner Erfahrung nach mahlen die Mühlen der dunklen Armee langsam. Ich rechne mit keinem Brief, bevor Isha seine Runde beendet hat.« Der Mondzyklus hatte erst begonnen und der kleine Mond Isha hatte bis dahin noch einiges an Weg vor sich. Der Baron schloss verärgert den Riemen seiner Ledertasche und trat den Rückweg zum Rathaus an. Augustus folgte ihm schweigend und erleichtert.



Das Gluralil ist eine elbische Tradition, die auf eine Zeit vor der Katastrophe Krax zurückgeht. Dabei müssen alle Elben zum Lebensbaum reisen und eine Frucht von diesem beschaffen.

Das Ritual gilt als Prüfung zum Erwachsenwerden und zur Selbstfindung. Der Legende nach ist der Lebensbaum die Wiege der Natur und damit auch der Elben. In die Rinde des Lebensbaumes ist das Leben jedes Elben in Form von Rätseln eingraviert.

Niemand weiß wie diese abertausende Prophezeiungen dort hinkommen. Da niemand außer die Elben selbst ihren Kontinent Elbion betreten dürfen, liegt es an ihnen dieses Geheimnis zu lüften.

(Auszug aus: Die Geschichte Seychsfihrs von Mulgard Zwölfig, Kapitel 3: Die Elben)

Kapitel 1 : Die Gabe

Elomar

339n.K.

Die abendlichen Nebelschwaden begannen sich durch die elbische Stadt Elindwaith zu ziehen und am Firmament, in der Ferne über dem Meer, verschwand langsam der rote Glutball. Bald würden die drei Monde ihn am Nachthimmel ablösen.

Elomar stand am Balkon des Anwesens seines Großvaters und sog die Stimmung der Stadt in sich auf. Die eleganten Türme der Unterstadt durchstießen den herankriechenden Nebel und bauten sich vor dem jungen Elben auf. Sie waren Sinnbild für die verschnörkelte elbische

Architektur. Zwischen den Türmen hindurch, konnte Elomar noch kurz einen Blick auf den stolzen Hafen Elindwaiths erhaschen, bevor das feuchte Grau ihm die Sicht raubte. Es war noch reges Treiben zu beobachten gewesen. *Sieht aus als würden sie heute noch ein Schiff erwarten*, dachte sich Elomar.

Im Morgengrauen des nächsten Tages würde er von diesem Hafen aus aufbrechen, um sich auf sein *Gluralil* zu begeben. Es war ungewiss, wann er seine Heimat und seinen Großvater wiedersehen würde. Vor ihm lag eine gefährliche Reise, aber Elomar freute sich darauf. Schon immer hatte er diesen Drang gehabt, das Küstenstädtchen Elindwaith hinter sich zu lassen. Einen großen Anteil daran hatte sein Großvater, der ihn vor zu viel Kontakt mit der Außenwelt abgeschirmt hatte. Grund dafür war Elomars 'Gabe'.

Der Nebel bahnte sich seinen Weg hoch zur Oberstadt und Elomar kehrte zurück in sein Zimmer. Der Anblick ließ ihn schmunzeln. Kleidungsstücke waren quer durch den Raum verteilt und um das Chaos perfekt zu machen, hatte Filur, das Haustier von Elomar, mit seinem Schnabel den Reiseproviant aus dem gepackten Rucksack gezogen. Dabei hatte das Tier dessen gesamten Inhalt gleich mit auf dem Bett entleert. »Filur, du unartiges Quamo«, murmelte Elomar kopfschüttelnd, während er begann seinen Rucksack erneut zu packen. Er stopfte die Kleidung, sein Exemplar von 'Die Sprachen der freien Völker', einen zerkratzten Kompass, ein silbernes Fernrohr und eine Karte wieder sorgsam in den Beutel. Doch als er nach seinem goldenem Medaillon griff, hielt er kurz inne. Er betrachtete es rätselnd, wie er es schon dutzende Male getan hatte. Sein Vater hatte es ihm einst

geschenkt. Auf dem Schmuckstück waren weder ein Muster noch eine Inschrift zu erkennen, dennoch erlangte es vor langer Zeit einen emotionalen Wert für Elomar.

Als er noch ein kleines Kind war, musste sein Vater den Heimatkontinent Elbion verlassen, um in weiter Ferne als Soldat gegen die Menschen zu kämpfen. Der Krieg, der als 'ewiger Krieg' in die Geschichte einging, war zu diesem Zeitpunkt seit fast drei Jahrhunderten am Wüten gewesen. Nacht um Nacht hatte der kleine Elomar bittere Tränen geweint, bis sich eines Tages die Nachricht vom Ende des Krieges wie ein Lauffeuer ausgebreitet hatte. Es dauerte nicht lange, bis ein Brief seines Vaters eingetroffen war:

Liebe Familie,

Ich kann euch berichten, dass ich wohlauf bin. Ich befinde mich noch in der Gefangenschaft von Baron Rugar in Sagenlauf. Eine Freilassung ist jedoch nur noch Formsache. Ich kann gar nicht in Worte fassen, wie froh ich bin euch bald wiederzusehen. Elomar, für dich habe ich ein ganz besonderes Geschenk beigelegt. Ich weiß, es sieht nicht nach viel aus, aber oft steckt mehr in dem Unscheinbaren als man vermutet.

Arias Maelaar

Sein Vater kam jedoch niemals nach Hause.

Wenige Tage nach dem ersten Brief war erneut eine Nachricht angekommen. Sie hatte von den elbischen Konsuln höchstpersönlich

gestammt: »Wir sprechen unser Beileid an die Familie Maelaar aus. Arias Maelaar wurde trotz Kriegsende von Baron Wulfrick Rugar von Sagenlauf per Strick hingerichtet. Wir geben unser Wort, dass diese Ungerechtigkeit untersucht wird.«

Eine Welt war für den jungen Elben zusammengebrochen. Es war dieser Tag, an dem er sich geschworen hatte, Rache an dem Baron zu nehmen. Auch für Großvater Lai'ril war es keine leichte Zeit gewesen. Durch den Tod Arias, war er der Einzige, den Elomar noch hatte und er verschrieb sich seit dem voll und ganz der Aufgabe den jungen Elben zu beschützen.

Elomar hatte nie wieder von den Konsuln gehört und er erfuhr später, dass es für den Baron keine Konsequenzen gegeben hatte. Sechs Jahre starrte er nun schon mit Gefühlen der Trauer und Wut auf das Medaillon. *Oft steckt mehr in dem Unscheinbaren als man vermutet.*

Plötzlich wurde er von einem lauten -rülps- aus seinen Gedanken gerissen. Sein Blick schoss sofort zu dem Quamo. Filur lag auf seinem Rücken über den spärlichen Überresten von Elomars Proviant und präsentierte sein weißes flauschiges Bauchfell. Das Tier wirkte glücklich und stieß erneut ein, durch seine Verdauung erzeugtes, Geräusch aus. Grinsend stand der Elb auf und kniete sich neben seinen vierbeinigen Freund nieder.

»Du schaffst es immer mich zu amüsieren. Dich werde ich am meisten vermissen, Kleiner«, murmelte er, während er das Quamo heftig streichelte. »Und du mich bestimmt auch. Großvater ist kein Freund von Extrarationen und Streicheleinheiten. Aber sei unbesorgt, er hat mir versprochen gut auf dich Acht zu geben.« Das vollgefressene

Haustier begann fröhlich mit seinem kurzen, flauschigen Schweif zu wackeln und versuchte mit seinen Vorderpfoten Elomars Hand zu fangen.

Elomar hätte am liebsten noch den ganzen Tag mit dem niedlichen Geschöpf verbracht, jedoch musste er noch ein paar Dinge erledigen, bevor er morgen die Stadt verlassen würde. Es war üblich für junge Elben zu ihrem *Gluralil* ihre erste Waffe zu bekommen. Da sein Großvater immer predigte »Die Feder ist mächtiger als das Schwert, Elomar«, musste er wohl selbst dafür aufkommen. Außerdem wollte Elomar sich noch von Sarille, seiner Privatlehrerin, verabschieden. Sarille war die beste Freundin seiner Mutter gewesen, die bei Elomars Geburt verstorben war. Sie war wie ein Familienmitglied für Elomar und manchmal wie die Mutter, die er nie hatte. Sie half ihm durch die schwere Zeit, nach der Ermordung seines Vaters, schenkte ihm Filur und weckte seine Begeisterung für Fremdsprachen. Er beschloss, sich zuerst um die Waffe zu kümmern. Auf diesem Weg konnte er sie Sarille später vorführen.

Der junge Elb band sich sein scharlachrotes Haarband um, das ihm half, sein schwarz-blaues, widerspenstiges Haar im Zaum zu halten. Dann schnappte er sich seinen Münzbeutel und flitzte die Treppe hinab, vorbei am Arbeitszimmer seines Großvaters und durch die Eingangstür hinaus auf die Straße.

Draußen spürte der junge Elb sofort den nassen Dunst des Nebels auf seiner Haut. Obwohl man keine fünf Meter weit sehen konnte, lief Elomar zielstrebig los. Er war diesen Weg bereits dutzende Male gelaufen und kannte jede Gasse. Früher musste Elomar sich aus dem

Haus stehlen, um die Oberstadt erkunden zu können, doch nun war er bereit für sein *Gluralil* und konnte selbst bestimmen. Genüsslich sog er die frische Luft ein, sie roch nach Freiheit.

Leichtfüßig kam Elomar am Marktplatz an, der auch zu dieser späten Stunde noch Waren feil bat. Als Beleuchtung dienten magische Kristalle, die in geflochtenen Körben an kunstvoll geschnitzten Holzstangen herunterbaumelnden und den Marktplatz in sein typisches, blassgrünes Licht tauchten. Die Elben bevorzugten es gegenüber den roten und blauen magischen Lichtern. Ungewöhnlicherweise waren kaum Elben zu sehen. Nach kurzem Umschauen erspähte Elo einen Verkäufer mit Dolchen.

»Was darf es sein junger Elb'h? Suchst du eine Waffe für dein Gluralil?«, erkundigte sich der Verkäufer mit einem charismatischen Lächeln. Er sprach Elomar mit dem Gruß für noch nicht erwachsene Elben an, der eigentlich nicht mehr galt für ihn.

»Ich will einen eisernen Dolch«, sagte Elomar und weil ihm das doch sehr unspezifisch vorkam, ergänzte er mit ernstem Gesicht: »Spitz und scharf.«

Der Händler begann in einer Holzkiste voller Dolche und Kurzschwerter zu scharren.

»Ha. Dieser hier scheint mir genau richtig. Es ist ein leichter Dolch mit einem Holzgriff und einer tadellosen Klinge. Für Anfänger perfekt geeignet.« Eifrig streckte der spitzohrige Verkäufer dem jungen Elb die Waffe entgegen. »Probier ihn aus. Dort.« Er wies Elomar auf eine Strohpuppe hin, die mit schlichtem Gewand drapiert war. Die unzähligen Löcher und Risse in der Kleidung ließen auf einige

vergangene Waffentests schließen.

Elomar nahm den Dolch entgegen. Er fühlte sich gut an in seiner Hand, nicht zu schwer. Die altelbische Rune für Gerechtigkeit war in den Griff geschnitzt worden. *Wie passend.*

Der junge Elb schritt langsam auf die Strohuppe zu, doch als er sich vorstellte, wie er gleich den Dolch in ihren Torso rammen würde passierte etwas Merkwürdiges. Er spürte eine Wärme in sich. Die Wärme breitete sich langsam, von seinem Herzen ausgehend, im ganzen Körper aus und mit ihr kam eine Wut. Elomar schloss seine Augen und plötzlich schossen ihm Bilder durch den Kopf. Es war wie in einem Traum. Er sah Arias, seinen Vater, mit dem Strick über dem Kopf auf einem Stuhl stehen und vor ihm kniete Baron Rugar, der ein schallendes ohrenbetäubendes Lachen von sich gab. Arias schrie, doch es kam kein Laut aus seinem Hals. Dann stand der Baron auf und drehte sich langsam zu Elomar um. Der junge Elb erschauerte, als er ein leeres Gesicht vor sich sah. Der Baron schnippte mit seinen Fingern und der Stuhl unter Arias brach weg. Elomar hörte das Knacken des Genicks seines Vaters und sah mit an, wie er leblos am Galgen baumelte.

Sein Hass und seine Wut wurden stärker. Die Wärme in ihm war wie eine Glut und jeder Gedanke an den Baron, war wie ein weiteres Stück Holz, die sie speiste. Elomar zwang sich die Augen zu öffnen, um dieser Horrorvision zu entkommen. Doch jetzt stand anstatt der Strohuppe der Baron vor ihm. *Es muss meiner Fantasie entspringen, ansonsten hätte der Baron ein Gesicht.* Irgendwo tief in sich wusste Elomar, dass er sich das nur einbildete, aber es war zu spät. Die Glut in ihm war zum Feuer geworden.

Mit einem lauten Schrei warf er sich auf den Mörder seines Vaters. Er rammte seinen Dolch in den Oberkörper des Barons. Ein Gefühl der Zufriedenheit machte sich in dem jungen Elb breit, als er den Dolch wieder herauszog und die Wunde des Barons sah. *Gerechtigkeit.*

Die Wärme strömte in seine Hände. Sie begannen rot zu leuchten. Elomar ließ sich davon nicht beirren, er war noch lange nicht fertig mit seinem Erzfeind. Dolchstoß um Dolchstoß jagte Elomar in die Brust des Mannes, der sein Leben zerstört hatte. Erst als der Baron winselnd vor ihm zusammenklappte, klang Elomars Rage langsam ab.

Er blickte auf seinen Dolch und sah den Griff, der nun schwarz und versengt war. Seine Hände leuchteten noch immer ganz schwach. Das riss ihn gänzlich aus seiner Trance. Er blinzelte und starrte verwirrt auf die Strohpuppe, die vor ihm im Dreck lag. Schnell steckte er den Dolch weg und schaute sich um. Der Waffenhändler und einige Passanten schauten ihn verdutzt an, jedoch schien keiner seine Hände oder den versengten Griff gesehen zu haben.

Schnell huschte er zu dem Waffenhändler. »Sie hatten recht, ein sehr guter Dolch. Was soll er kosten?« Der Verkäufer verlangte eine Silbermünze, die ihm Elomar hastig auf den Tresen knallte und sich dann schleunigst vom Marktplatz entfernte. Er konnte die Augen der Elben auf seinem Rücken fühlen.

So schlimm war die Wut noch nie gewesen; er hatte sich kaum aus ihrem Bann befreien können. Was, wenn ihn der Schock über seine glühenden Hände nicht aus der Trance heraus gebracht hätte? *Gaia sei Dank. Großvater hatte recht. Es ist gefährlich für mich in der Öffentlichkeit, solange ich meine Gabe nicht kontrollieren kann.*

Beinahe hätten alle sein großes Geheimnis erfahren. Beinahe hätten die Bewohner von Elindwaith erfahren, dass er ein Magiebegabter ist.

Schnell machte sich Elomar auf den Weg zu dem Haus von Sarille. Doch auf einmal bemerkte er Fackellicht durch den Nebel dringen. Fackeln? Offenes Feuer war in Elbion verboten. Als er sich neugierig näherte erkannte er immer mehr Lichtquellen. Am Tempelplatz hatte sich eine Gruppe Elben versammelt, die laut durcheinander sprachen. Verdutzt beobachtete er das Spektakel vor ihm: Die Fackelträger waren glatzköpfige Männer mit strengen Blicken und schweren schwarzen Rüstungen. Elomar hatte sie noch nie in Elindwaith gesehen. Einige von ihnen waren dabei eine behelfsmäßige Holzbühne aufzubauen, während andere die Bürger von Elindwaith nach und nach inspizierten. Sie gingen nicht unbedingt sanft mit den Leuten um, doch alle ließen es ohne Murren über sich ergehen. Da der Nebel am Tempelplatz noch nicht so dicht war, konnte Elomar das Spektakel aus sicherer Entfernung betrachten.

Er konnte nervöses Getuschel von den Bürgern ausmachen. Etwas stimmte ganz und gar nicht. Instinktiv kniete er sich hinter zwei Holzfässern nieder, um von den Glatzköpfen nicht gesehen zu werden.

Plötzlich wurden die Tore des Tempels aufgestoßen und das Getuschel der Einheimischen verstummte. Alle Augen waren nun auf den Tempel gerichtet und auf den grimmig dreinblickenden Mann mit grauem Bart der daraus hervortrat. Seine Rüstung war noch ein ganzes Stück aufwendiger verarbeitet, als die der Soldaten und als er mit

bestimmten Schritten die Tempelstufen hinab stieg, wehte hinter ihm sein blutroter Mantel. Er hatte ein erhabenes Auftreten, so wie man es den Konsuln von Elbion immer attestierte, aber er war nicht elegant genug, um einer von ihnen zu sein. Seine Bewegungen waren grobschlächtig und sein Auftreten war furchteinflößend.

Wer waren diese Soldaten? Elomar hatte bereits Rüstungen von Elbenkriegern gesehen und sie hätten nicht unterschiedlicher sein können. Eine dunkle Ahnung kroch in Elomar hoch. *Könnten es– nein, das ist unmöglich.*

Der bärtige Glatzkopf brüllte etwas, das Elomar akustisch nicht verstand und zeigte dabei auf die Holzbühne. Sofort wurden drei der überprüften Stadtbewohner zu dem Holzkonstrukt geführt, welches so eben fertig erbaut worden war. Elomar lief es kalt über den Rücken, als er sah, dass die Drei mit schweren Eisen gefesselt worden waren. *Was ist hier los?* Der Anführer erklimmte die Bühne und zog eine Schriftrolle aus seiner Tasche hervor. Er begann sie langsam aufzurollen.

Nach einem kurzen Räuspern, begann er mit laut hallender Stimme zu sprechen: »Gute Bürger von Elindwaith, ermächtigt durch den Magierzirkel habe ich eure Stadt durchsucht ...«

Es dauerte einige Augenblicke bis Elomar realisierte, was er da gerade gehört hatte. Doch dann traf es ihn, wie Hagelkörner an einem Sonnentag. *Tatsächlich. Ich kenne diese Sprache und sie ist nicht Elbisch.* Seine Befürchtung schien sich zu bewahrheiten. Der Anführer der fremden Soldaten verwendete die Sprache der Menschen. *Bei Gaia. Wie ist das möglich? Kein anderes Volk darf einen Fuß auf Elbion setzten.*

Elomar versuchte sich wieder auf den Anführer der Soldaten zu konzentrieren. Was hätte er jetzt gegeben, um sein Fernrohr dabei zu haben.

»... mit der Gerechtigkeit und Pflicht, die mir die der Magierzirkel verliehen hat, verurteile ich, Inquisitor Frederic Stolz, diese drei Magiebegabten zur Zwangsausbildung. Fortan haben sie ihr Leben dem Studium der Magie, in der Zauberstadt Hilmbach, zu widmen.«

Elo wurde auf einen Schlag heiß und schlecht. Das war also die Inquisition, vor der ihn sein Großvater so oft gewarnt hatte. Auf der Suche nach Magiebegabten durchforsteten sie ganz Seychsfir. Sie waren befugt jeden, den sie fanden, in die Zauberstadt zu bringen, damit sie dort eine Zwangsausbildung zum Magier erfahren. Elbion war jedoch immer eine Ausnahme gewesen. *Dagegen gibt es doch Gesetze. Die Konsuln müssen davon erfahren.* Elomar war entsetzt und verfolgte deshalb nur beiläufig, was sich weiter auf der Bühne abspielte.

Der Inquisitor näherte sich den Gefangen und legte ihnen der Reihe nach die Hand auf ihre Köpfe. »Du bist verurteilt, Trist Wi'lair.«, verkündete er und ging zur Nächsten. »Du bist verurteilt, Riona Nurwenia.« Sie hatte die ganze Zeit still vor sich hin geweint, doch nun brach aus ihr ein lautstarkes Heulen heraus. Frederic Stolz ließ sich davon keine Sekunde ablenken, solche Reaktionen war er offensichtlich gewöhnt. Es ging weiter zur letzten Gefangenen. »Du bist verurteilt, Sarille En'gwain.«

Als Elomar den Namen hörte, wäre er beinahe umgekippt. *Sarille. Sie ist eine Magiebegabte? Deshalb wollte Großvater, sie als meine Lehrerin. Die Konzentrationsübungen ...*

Jetzt war klar für ihn, er musste etwas tun. Wenn er nur schnell genug zum Statthalter gelangen könnte, würde dieser vielleicht etwas unternehmen können. Voller Tatendrang sprang der junge Elb auf und lief los. Doch nach wenigen Schritten prallte er mit voller Wucht gegen ein schwarzes hartes Etwas.

Die Wucht des Aufpralls ließ ihn wieder zu den Fässern zurücktaumeln und hinfallen. Ein Inquisitionssoldat stand breitbeinig vor ihm und lachte dreckig. Die aus dem seltenen schwarzen Okarilerz gefertigte Rüstung hatte Elomar schwer zugesetzt. Sein Kopf schmerzte und er spürte wie Blutropfen an seiner Schläfe hinabfließen.

»Pass auf wo du hinläufst, dummer Elb.« Der Glatzkopf spuckte vor Elomar auf den Boden, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Der junge Elb starrte nun das erste Mal in seinem Leben in das Gesicht eines Menschen. Neben eklig gelben Zähnen konnte Elomar auch noch pure Verachtung erkennen. Schnell versuchte er von dem Scheusal wegzukrabbeln, jedoch merkte er schnell, dass er mit dem Rücken bereits an den Fässern angekommen war. Es gab keinen Fluchtweg. *Verdammt. Jetzt haben sie mich.* In ihm machte sich ein Gefühl der Machtlosigkeit breit. Der Soldat würde erkennen, dass er ein Magiebegabter ist und ihn nach Hilmbach bringen. Weg von seinem Großvater, weg von Filur, weg von seinem Gluralil und einer Chance auf ein normales Leben.

Mit einem süffisanten Grinsen sagte der Soldat: »Wollen wir mal sehen, ob es noch mehr Magiebegabte unter euch Langohren gibt.« Er öffnete genüsslich den Riemen an seiner Ledertasche und zog eine handgroße gläserne Kugel heraus. Ohne zu wissen, was es war, begann

Elomar zu zittern. Eine unheimliche Aura ging von dem Objekt aus.

Dann ging auf einmal alles sehr schnell. Der Soldat warf Elomar die Glaskugel zu. »Fang du Wurm.«

Elomars Reflexe betrogen ihn und er fing instinktiv die Kugel. Einen Wimpernschlag lang passierte nichts, doch dann fühlte er ein leichtes Kribbeln in seinem Körper. Es fühlte sich an, als ob die Glaskugel etwas aus ihm herausziehen wollte. Elomar versuchte vehement sich dagegen zu wehren. Die Anstrengung trieb Schweißperlen auf seine Stirn, doch die Kraft der Kugel wurde immer stärker und stärker. Erfolglos versuchte er die Kugel loszulassen. Sie klebte fester an ihm, als Harz es gekonnt hätte. Nach wenigen Sekunden, die dem jungen Elben wie Stunden vorkamen, konnte er sich ihr nicht länger zur Wehr setzen.

Als ein Teil seiner Energie in die Glaskugel gezogen wurde, färbte sie sich plötzlich magentafarben. Keuchend starrte Elomar auf die Kugel in seiner Hand, als sie ihm langsam entglitt. Sie fiel zu Boden und rollte einige Schritte weit.

»Sehr schön, da wird sich Inquisitor Stolz freuen, dass ich noch einen gefunden habe. Vielleicht werde ich sogar befördert dank dir«, sagte der Soldat und hob die Glaskugel auf. Er begutachtete sie einen Moment skeptisch und murmelte: »Magentafarben, seltsam.« Dann steckte er die Kugel schulterzuckend zurück in seine Tasche.

Die ganze Kraft war aus Elomar gewichen. Er fühlte sich schwach und leer. All sein Tatendrang, die Wut und sein Eifer waren verflogen und übrig blieb nur Hoffnungslosigkeit und Resignation.

Er wusste, was nun passieren würde, sein Großvater hatte ihm oft

genug die Geschichten erzählt. Die Zahl der Magiebegabten in Seychsführ war in den letzten Jahrzehnten stark zurückgegangen. Das stellte große Probleme dar, weil die Magie in vielen Bereichen des täglichen Lebens essenziell war. Magiekristalle ließen die Luftschiffe fliegen, betrieben Apparaturen und spendeten Licht. Auch die Turillkonstrukte, die zur Langstreckenunterhaltung dienten, verwendeten die Kristalle. Magier wurden aber auch gebraucht um das Wetter zu manipulieren, damit Missernten ausblieben und, vereinzelt, um Stürme von Schiffen fernzuhalten.

Deshalb beschloss der Magierzirkel gemeinsam mit den Führern der freien Völker ein Gesetz zu verabschieden, welches jeden Magiebegabten die Pflicht auferlegte, sich als Magier ausbilden zu lassen. Die Inquisition, das Militär des Magierzirkels, wurde gegründet und damit beauftragt durch Seychsführ zu reisen, um alle Magiebegabten zu finden, die sich nicht freiwillig ausbilden ließen.

Als Nächstes würde Elomar gemeinsam mit den anderen Magiebegabten auf ein Schiff gebracht werden, das Kurs auf Gratkolm, den Eiskontinent, nahm. Dort befand sich Hilmbach, die Zauberstadt.

Elomar fehlte schlichtweg die Energie sich zu wehren. Die Lage war aussichtslos. Er hatte bereits aufgegeben. In diesem Moment war er bereit, alles hinter sich zu lassen und sich seinen Unterdrückern zu ergeben.

Doch dann passierte etwas Überraschendes: Das spottende Grinsen, des über ihm thronenden Soldaten, verwandelte sich auf einmal in einen Ausdruck des Erstaunens. Er griff nach seinem Hals und erfuhr eine eiserne Klinge, die sich soeben durch seine Kehle gebohrt hatte. Aus

Elomars Sicht verschwand die Klinge so schnell wieder, wie sie gekommen war. Als der Körper des Soldaten in sich zusammensackte, kam hinter ihm sein Großvater Lai'ril zum Vorschein. Mit großen Augen starrte Elo seinen unwahrscheinlichen Retter an und brachte bloß ein abgehaktes »Dan-ke« heraus.

»Keine Zeit für Sentimentalitäten, mein Junge«, sagte Lai'ril. »Wir müssen dich schnell von hier wegbringen. Hier deine Sachen. Folge mir.«

Lai'ril nahm Elomars Rucksack vom Rücken und stellte ihn vor dem jungen Elb auf den Boden. Dann steckte er seinen Dolch in den Gürtel und begann zu Hafem zu eilen. Elomar war mit dem schnellen Wechsel der Situation überfordert und fragte verwirrt: »Du meinst weg aus Elindwaith?«

Sein Großvater warf ihm einen 'nicht trödeln'-Blick zu und fügte an: »Du begibst dich noch heute Nacht auf dein Gluralil und wenn du zurückkommst, hat sich die Lage hoffentlich beruhigt. Ich habe bereits mit dem Kapitän gesprochen, als mir vorhin zugetragen wurde, dass die Inquisition in der Stadt ist. Jetzt Komm.«

Etwas unsicher warf Elomar einen Blick zu der Bühne, auf der Sarille immer noch kniete. »Was ist mit Sarille, Großvater?«

Lai'rils Gesichtsausdruck verlor etwas an Härte und man erkannte trotz Dunkelheit und dem leichten Nebel, wie schwer ihm die folgenden Worte fielen: »Wir können im Moment nichts für sie tun.« Ohne eine Reaktion abzuwarten, verschwand der alte Elb in Richtung Hafem.

Elomar blickte mit gemischten Gefühlen auf den regungslosen Körper des Soldaten. Gerade eben wollte er Elomar noch aus seinem

Leben reißen und verschleppen, doch nun hatte der junge Elb Mitleid mit dem Mann. Die leeren Augen des Toten schienen durch Elomar hindurch zu schauen. Nur schwer konnte er seinen Blick abwenden, um seinem Großvater zu folgen.

Er wollte schon los, da fiel sein Blick auf die Tasche des Soldaten. Er nahm sein Haarband ab und zog damit die Glaskugel aus der Tasche, ohne sie erneut zu berühren. Elomar hatte so ein Gefühl sie brauchen zu können. Dann machte er sich auf, um Lai'ril einzuholen. *Die Feder ist also mächtiger als das Schwert, Großvater?*

Die Beiden begegneten niemanden auf ihrem Weg durch die Unterstadt und hinunter zum Hafen. Als sie ankamen, sahen sie, dass der Nebel bereits hinauf gewandert war und freie Sicht herrschte.

»Das ist unser Schiff«, Lai'ril zeigte auf eine kleine Schnigge. »Sehr gut. Ich habe der Katze gesagt, sie soll sich vom Kreuzer der Inquisition fernhalten.«

Kreuzer der Inquisition? Neugierig ließ Elomar seinen Blick schweifen und erblickte am östlichen Ende des Hafens ein riesiges Schiff mit vier Masten und einem Dutzend Kanonen in der Luft schweben. Das Luftschiff war aus wunderschönem, dunkelbraunen Holz gefertigt und hatte vergoldete Planken. An der Reling waren alle zwei Schritte magische, blau leuchtende Kristalle angebracht, die das Schiff fliegen ließen. Am Heck des Schiffes stand in großen schwungvollen Lettern: 'Konquistator'. Lai'ril, dem der staunende Blick seines Enkels aufgefallen war, erklärte: »Beeindruckendes Schiff die 'Konquistator', nicht wahr? Sie wurde in der berühmten Werft von Ruhmstern konstruiert und ist das schnellste Luftschiff in ganz

Seychsfahr.« Das klang alles sehr beeindruckend, doch für Elomar war es nichts weiter als ein Sklavenschiff.

Als sie die Schnigge erreichten, erblickten sie an Deck einen Tiermenschen vom Wüstenkontinent Furr, der ihnen schon von Weitem zuwinkte.

»Da seit ihr ja endlich, ihr zwei *Harrals*. Kommt hoch. Mir ist es verboten das entzückende Land der Elben zu betreten, wie ihr wisst.« Er gestikuliert dabei wild in Richtung einer Strickleiter, die den einzigen Zugang zum Schiff darstellte. Elomar kannte das Wort *Harral*, es bedeutete so etwas wie Halunke und konnte je nach Betonung positiv oder negativ konnotiert sein.

Als er die Strickleiter hinaufkletterte musste er an Sarille denken, die ihm die Sprache der Furrure beigebracht hatte. *Wie wird es ihr nur ergehen?*

Oben angekommen, stand der junge Elb vor dem Furrur. Er blickte in ein jaguarähnliches Gesicht, auf dessen Kopf ein dreispitziger Kapitänshut ruhte. Durch ein Loch im Hut ragte ein Ohr des Furrurs. Es war mit drei goldenen Ringen geschmückt, die durch das Ohr gestochen worden waren. Als der Furrur seinen Hut zur Begrüßung abnahm, sah Elomar sein zweites Ohr, das wie abgebissen aussah.

»Herzlich willkommen auf der 'Dirne des Windes'«, sagte der Kapitän, während seine Hände das Schiff präsentierten, »dem schnellsten Schiff diesseits ... des Hafens. Es freut mich deine Bekanntschaft zu machen, junger Elb'h. Sag, wie ist dein Name?« Erwartungsvoll streckte ihm der Tiermensch seine pfotenartige Hand entgegen. Sein Arm war voll mit Schmuckbändern und Zierde. Elomar

umschloss das flauschige Handgelenk seines Gegenübers, wie es zur Begrüßung in Seychsfihr üblich war und fügte an: »Mein Name ist Elomar.«

»Nun zu mir«, der Kapitän räusperte sich und fuhr dann bedeutungsschwanger fort: »Ich bin Kapitän Kyrio Finnor Elshaar von Gwoyn-sa, genannt 'der Galante'. Herr über die 'Dirne des Windes' und Vater eines glorreichen Wurfs. Ich folge dem Gold, wie jeder ehrbare Furrur und bin dir stets zu Diensten, Elomar. Dafür hat dein Großvater bereits gesorgt.« Dabei hielt er einen prall gefüllten Lederbeutel hoch, mit dem der leise klimperte. Am Ende machte Kyrio erneut eine ausgedehnte Verbeugung und ließ seinen Arm dabei mehrmals kreisen.

Elomar war beeindruckt. Er hatte von den Furruren und ihrem Charisma gehört, aber solch ein Auftritt würde zweifelsohne auch bei Seinesgleichen herausstechen.

Sein Großvater nickte dem Kapitän ungeduldig zu und drehte sich dann zu Elomar. Er packte ihn bei den Schultern und schaute ihm tief in die Augen.

»Wir haben nicht viel Zeit. Elo, du bist wie ein Sohn für mich und es ist schwer Lebewohl zu sagen, besonders unter diesen erschütternden Umständen. Aber keine Sorge, ich werde nach Elbstadt reisen und die Konsuln persönlich informieren. Ich hoffe, mein Name hat immer noch etwas Gewicht bei den adeligen Elben in der Hauptstadt. Menschen auf dem heiligen Land Elbions. Gaia sei uns gnädig«, er schüttelte betrübt den Kopf, ehe er fortfuhr: »Du hast deine eigene Aufgabe. Dieses Schiff wird dich sicher zur Insel des Ursprungs bringen. Dort wirst du den unendlichen Wald durchqueren und dir eine Frucht des Lebensbaums

beschaffen. Ich fürchte, für deine Rückkehr musst du selbst sorgen, denn dieses Schiff kann nicht auf dich warten. Du bist kräftig und du bist ein kluger Junge, du schaffst das. Kehre aber nicht hierher zurück, sondern tritt mich in Elbstadt. Falls die Inquisition immer noch in Elbion sein sollte, ist die Hauptstadt am sichersten für dich. Und jetzt gib deinem Großvater noch eine ordentliche Umarmung.«

Die Anspannung der letzten Stunde fiel in diesem Moment von Elomar ab. Er drückte seinen Großvater mit dem Wissen ihn lange nicht mehr zu sehen und sagte: »Danke, für alles. Ich werde dich nicht enttäuschen.« Nach einer langen Umarmung und ein paar Tränen ergänzte Elomar noch: »Sag Filur auf Wiedersehen von mir und bitte vergiss nicht ihn zu füttern.« Lai'ril sah für einen Moment so aus, als ob ihm eben erst bewusst wurde, dass er auch noch ein Quamo zu versorgen hatte.

»Ich werde daran denken, ich verspreche es«, antwortete er etwas grummelig. Dann begannen Beide zu lachen.

Sie verabschiedeten sich und Elomar blickte seinem Großvater noch hinterher, bis er die Unterstadt hochging und der Nebel ihn verschluckte. *Wann werden wir uns wiedersehen? Werden wir uns wiedersehen?*

*Danke für das Lesen meiner Leseprobe zu Seychsführ: Die Zauberstadt
Wenn du nun Lust bekommen hast weiterzulesen, dann hol dir gerne
auch noch das zweite Kapitel **gratis**, indem du meinen Newsletter
abonniert: www.davidkuehberger.jimdofree.com/leseproben*

Oder ...

... du hast Feedback für mich? Vielleicht hast du einen Rechtschreib- oder Grammatikfehler gefunden, hast Fragen oder Verbesserungsvorschläge.

Melde dich gerne bei mir unter:

www.davidkuehberger.jimdofree.com/kontakt

oder besuche mich auf Twitter: [@davidkuehberger](https://twitter.com/davidkuehberger)